

dings durch überlagerten Lehm etwas überdeckt. Die Schicht scheint auf das engste Quellgebiet des heutigen, meist trockenen Bachbettes beschränkt zu sein, denn in den benachbarten Aufschlüssen wurden stets nur Lößlehm-Basaltersatz-Gemische, nicht aber solche lehmarne Schwermineral-Anreicherungen angetroffen. Wie weit nach Osten hin sie dagegen früher einmal im Seifengründel gereicht hat, ist nicht mehr zu ermitteln.

Dieses fossile Seifenlager im Liegenden des Lößlehms unter der Hohwiese muß schon in früheren Jahrhunderten bekannt gewesen sein; allerdings ist seine Kenntnis später wieder verloren gegangen. *Götzinger* spricht davon, daß „unter der Dammerde des Räumigts der Sandboden mit vielen merkwürdigen Mineralien gemengt“ sei. Diese Bemerkung verrät, daß *Götzinger* nur die quarzreiche Schwermineral-Anreicherung im Bachbett selbst von Augenschein gekannt und diese Beobachtung mit der schon damals unklaren Überlieferung über Art und Umfang

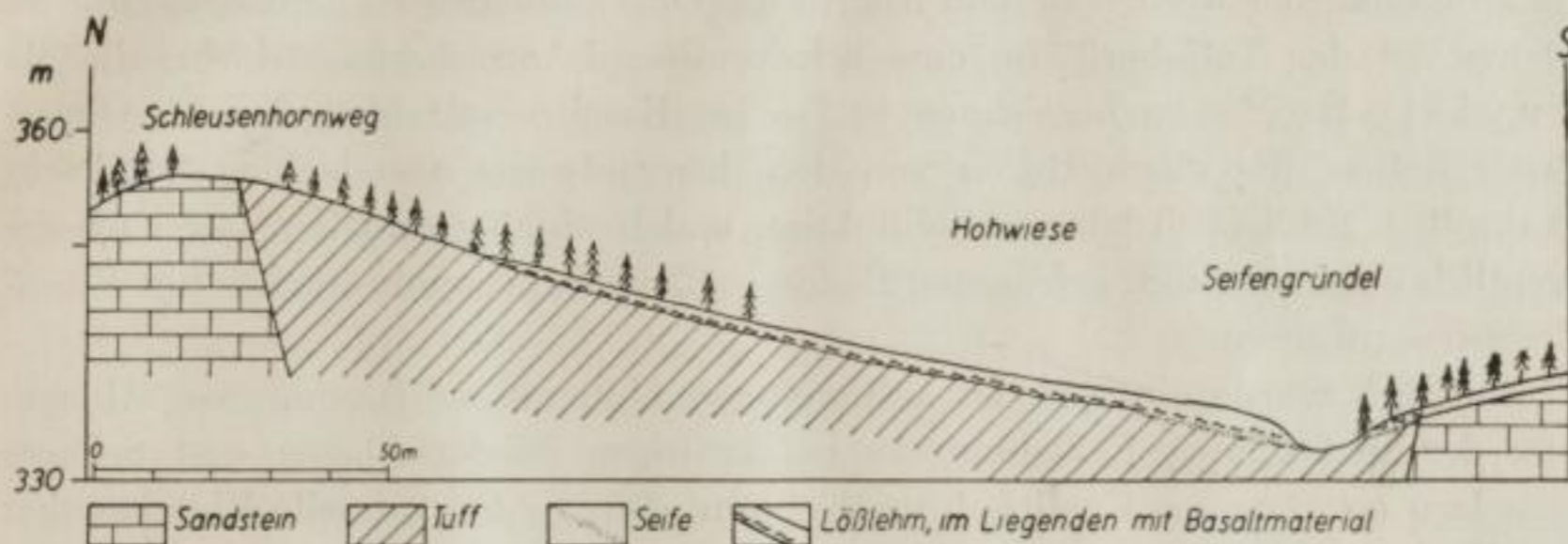


Abb. 2. Profil entlang dem Ostrande der Hohwiese

des Seifenbaues kombiniert hat. Es ist höchstwahrscheinlich, daß der Einschnitt, in dem die Quellwässer des Seifengründels sich heute in der SE-Ecke der Hohwiese sammeln, gar nicht natürlicher Entstehung ist, sondern als Zeuge des alten Seifenbaues aufgefaßt werden muß. Die verschiedenen Bergbau-Nachrichten lassen sich nämlich wohl kaum allein auf ein bloßes Herauskratzen der spärlichen rezenten Ablagerungen zwischen den Sandsteinblöcken im steilen Unterlaufe des Rinnals zurückführen. Die Alten werden sich vielmehr mit der üblichen Seifentechnik im Bache aufwärts gearbeitet haben und sind so auf die fossilen Ablagerungen gestoßen, deren reichsten, tiefstliegenden Teil sie abgebaut haben. Die seitdem verflossenen zwei Jahrhunderte haben aber genügt, um die Form dieses Tagebaues wieder weitgehend zu verwischen.

Die untere zeitliche Begrenzung für die Datierung der fossilen Seifenbildung ergibt sich dadurch, daß die Lagerstätte sich auf der jungpliozänen oder ältest-pleistozänen E-Fläche bildete, die obere Zeitmarke durch die Bedeckung mit weichseleiszeitlichem Lößlehm. Zur Zeit der Seifenbildung war der Zerfall des Basalttuffes in der Nähe der damaligen Erdoberfläche bis zur Trennung der einzelnen Mineralindividuen vorgeschritten, ohne aber die größeren Kristalle schon zu zersprengen. Die chemische Verwitterung muß also wesentlich kräftiger gearbeitet haben als die mechanische Zerstörung und der Abtransport. Solche Ver-